

Montageplätze des urbanen Wohnens : k(l)eine Ode an die Vorstadt

Autor(en): **Eisinger, Angelus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **97 (2010)**

Heft 10: **Die Vorstadt = Le faubourg = The Suburbs**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wohnüberbauung Erlenhof, Dietikon; Bauherrschaft: Wohnbaugenossenschaft Blumenrain, Zürich und PV-Promea, Schlieren; Architektur: Gigon/Guyer, Zürich; Wettbewerb 2005, Planung/Ausführung 2006–2009. – Bilder: Lucas Peters

Montageplätze des urbanen Wohnens

K(l)eine Ode an die Vorstadt

Angelus Eisinger Es tut sich was in den Vorstädten – aber was geschieht dabei eigentlich mit den Vorstädten? Der Beitrag geht dieser Frage nach, indem ein paar Blicke auf und hinter die eindrücklichen städtebaulichen Kulissenbildungen geworfen werden, die diese Stadtwerdung in der Vorstadt begleiten.

Wälder von Baukränen erzählen es. In Dietikon, Schlieren oder Thalwil, in Emmen oder Kriens, in Köniz oder Bern West, überall in der Schweiz transformieren sich die Vorstädte. Auf Bautafeln und in Immobilienanzeigen montieren Werbeabteilungen der Immobilienentwickler aus Versatzstücken ihre Oden zur «Renaissance der Stadt» und rufen, dort, wo man Stadt nie wollte, «urbanes Wohnen» oder gar «Urbanität» aus.

Die Freiheiten der Vorstadt

Zur Erinnerung: Die Vorstadt gehört zu einer längst blass gewordenen Kosmologie, die sich aus dem Gegenüber von Stadt und Vorstadt speiste. Stadt und Vorstadt agierten dabei wie das odd couple, das sich wie Jack Lemmon und Walter Matthau ob ihrer grundsätzlichen Verschiedenheit regelmässig zankte und doch der eine nicht ohne den anderen sein konnte. Dabei versprach die Vorstadt von allen Anfängen an eine Freiheit, die die Freiheiten der Stadt ergänzte. In den faubourgs drängten sich die Schnapsschenken und billigen Mädchen zwischen die zuversichtliche Aufgeräumtheit kleinbürgerlicher Häuser und bedienten, nicht ohne Tristesse, die in den Städten aufgestauten Begehren. Und auch wenn die Ordentlichkeit der Schweizer Vorstädte wenig Raum für die Möglichkeitsräume der osterie di fuori porta bot, auch ihre Entwicklungen liessen sich nicht ohne ihren Gegenpart, die Stadt, beschreiben. Zwei Beispiele aus den Nachkriegsjahrzehnten: Die Vorstädte waren



bis in die jüngste Vergangenheit das Expansionsgebiet, das Raum bot für die Industrie- und Handwerksbetriebe, denen die Stadt zu eng oder zu teuer wurde. Um 1970 waren dann die «grünen Witwen» und die «Schlüsselkinder» in den Neubausiedlungen zu soziologischen Forschungsthemen gewordene Belege der fortgesetzten Arbeitsteilung zwischen Stadt und Vorstadt und ihrer unerwarteten Nebenfolgen.

Die Vorstadt als Normalstadt

Heute ist, was einmal Vorstadt war, ein Stück von der Normalstadt, in der heute europaweit mehr als 80 Prozent der Menschen leben. Diese Stadt taugt aber zu nicht viel mehr als zu einer statistischen Konvention. Rem Koolhaas hat einmal gesagt, Stadt sei alles, was wir haben. Dem ist ohne mit der Wimper zu zucken zuzustimmen, doch es sei auch gleich angefügt, die Normalstadt ist nicht das, was wir gelernt haben, für Stadt zu halten. Sie ist aber auch der Ort im urbanen Kosmos der Gegenwart, wo sich wesentlich entscheidet, was Verstädterung in Zukunft bedeuten wird. Noch steht aber eine überzeugende urbanistische Vorlage dazu aus, die die Vorstadt als Vorstadt zur Kenntnis nehmen würde.

Stattdessen machen Schlieren, Dietikon oder Thalwil zunächst etwas ganz anderes deutlich: Was einst Vorstadt und Stadt war – funktional und räumlich getrennte, aber aufeinander bezogene Einheiten – bildet

heute ein durch Wörter wie «Metropolitanraum» notdürftig zusammengezimmerter Gebilde, in dem sich aber gravierende Verlagerungen und Umschichtungen ereignen. Die Modifikationen zeigen sich an unterschiedlichsten Stellen. So liegt es seit längerem nahe, von A-Vorstädten statt – wie noch vor 15 Jahren – von A-Städten zu sprechen, wobei das A für Ballungen sozial, kulturell und ökonomisch prekärer Gemengelagen steht. Gleichzeitig könnte der wirtschaftliche Alltag in den Funktionalräumen um die Grossstädte ohne die Vorstädte mit ihren Backoffices und Headquarters, Lagerhallen und Produktionsstätten nicht mehr existieren. Das meinen die Planer mit, wenn sie von der vielkernigen Stadtregion reden. Am augenfälligsten aber sind die Modifikationen bei den neuen architektonischen Bausteinen, deren Typologien, Ausnützungen und Programme die Kernstadt in die Vorstadt tragen. Sie belegen, dass die ehemalige Vorstadt heute zum bevorzugten Exportmarkt eines Städtebaus durch Architektur geworden ist, der mit den Dichten, Dimensionen und Kompositionen operiert, die ihm in den Kernstädten verwehrt bleiben.

Parzellenurbanismus

Im Grunde verschweigen es die Schwarzpläne der neuen Entwicklungsgebiete nicht. Ihre Körnigkeit kennt keinen Bezug zur Umgebung (und damit zu seiner Geschichte), sondern ist die Referenz an die europäische



Wohn- und Geschäftshaus Baufeld A4, Färbi-Areal, Schlieren; Investor: Immobiliengesellschaft IMMOSIP AG, Zürich und Halter AG Generalunternehmung, Zürich; Architektur: Galli Rudolf Architekten, Zürich; Städtebauliches Gesamtkonzept 2003, Gestaltungsplan 2005, Planung/Ausführung 2006–2009 (S.15 Gebäude rechts: novaron Architektur)
Bilder: Hannes Henz

Stadt, deren Reich aber hier in der Vorstadt an den Parzellen- oder Arealgrenzen jeweils aufhört. Man muss nur einmal die lärmigen Strassen entlang der Baufelder gehen, um zu erkennen, dass der einst schroffe Gegensatz von Wohn- und Industriegebieten vor Ort sich heute in einen ähnlich krassen Gegensatz von Dichte- und Nutzungsprofilen gewandelt hat. Macht sich der Flaneur, das romantische Gedächtnis der europäischen Stadt im Kopf, auf diesen Montageplätzen des «urbanen Wohnens» auf den Weg, begibt er sich auf für ihn wenig ergiebige Pfade. Diese baulichen Stadtgesten sind nicht für ihn gemacht, sie brauchen ihn nicht, sie bergen für ihn keine tiefen Geheimnisse. Das Neue und Alte finden nicht zusammen, weil der Wunsch, Stadt zu schaffen, ein Wunsch ist, der sich einzig über typologische Dichtepotentiale formuliert. Der Rest bleibt Vorstadt.

Somit vollzieht sich in den Vorstädten im Moment ein Parzellenurbanismus, der alleine im Inneren der Areale über Prägekraft verfügt. Ausgangspunkt dieser Inszenierungen von Stadt sind oft ehemalige Industrieareale mit hoher Ausnützung. Das Feld der Schlüsselakteure bleibt überschaubar: Grundeigentümer, Immobilienentwickler, Politiker und Architekten. Gemeinsam wollen sie Impulse vermitteln und Chancen ergreifen. Diese Optionen bieten sich überall dort an, wo Areale frei werden. So kommt es zu diesen, nennen wir sie mal «walking typologies», die überall in den Brachen

der Vorstädte wieder auftauchen, ohne viel Dialog mit ihrer Umgebung, aber untereinander verwandt in ihren Grundvoraussetzungen.

Sichtungen im Feld

Gehen wir doch einmal diesen wandernden Typologien nach. In Thalwil steht unweit des Bahnhofs ein markantes Stück neue Architektur. Der von Gigon/Guyer geschaffene helle Riegel mit grossen Fensterflächen versteht es, die Sicht auf den See spektakulär in Szene zu setzen. Dimension, Durchbildung des Volumens und Wohnungsschlüssel machen das Gebäude zu einem urbanen Botschafter, der die individuellen Komponenten der Wohnbedürfnisse im metropolitanräumlichen Alltag in und um Zürich perfekt bedient. Er reflektiert dabei einen gängigen Modus der vorstädtischen Transformation: sie setzt die städtebaulichen Nachfragekonstellationen im Grossraum punktgenau und innerhalb des Areals mit aller Kompetenz bearbeitet in eine Umgebung hinein, die keine Chance auf die Wiederholung bietet, aus der erst die urbanen Potentiale dieser Architekturen zum Tragen kommen könnten.

Das Quartier «Am Rietpark» in Schlieren stellt im Vergleich zu Thalwil den Quantensprung in den Städtebau dar. Auch hier geht es um ein ehemaliges Industriequartier mit hoher Dichte. Die acht Geschosse der ersten Realisierung von Galli Rudolf Architekten, die auch für den Masterplan verantwortlich zeichnen, kün-



den von im Wohnungsbau vor Ort bislang ungewöhnlichen Massstäben. Park und Hochhaus komplettieren das urbane Vokabular, das mit hoher Virtuosität auf dem Areal die schwierige Aufgabe löst, Wohn- und Gewerberäume von hoher Dichte zu schaffen.

Ein paar Kilometer limmatabwärts folgt das Entwicklungsgebiet Limmatfeld in Dietikon. Hans Kollhoff und der Berliner Blockrand waren hier Väter des Masterplans für das Rapid-Areal und weitere angrenzende Parzellen. Gigon/Guyer haben dort die erste Etappe realisiert – drei unmittelbar am Wasser gelegene Wohngebäude, die sich zu einer U-Form zusammenschließen und den Hof auf den Oberwasserkanal hin öffnen. Das Arsenal der Wohnungsgrundrisse ist variantenreiche Deutung bewährter Konzepte. Es ist auch hier in der Grundkonzeption urbanes Wohnen, das abseits der Stadt entsteht – ironisch kommentiert durch die sanfte Neigung der Schrägdächer und die nicht fertig gebauten Seiten des Blockrands.

Welche Riesenschritte werden eigentlich auf dem gleichen Areal unternommen, wenn sich die Planer auf dem benachbarten «Zedernhof» anschicken, das «Stadthaus neu zu interpretieren und weiterzuentwickeln»? Was bedeutet die Anlehnung an die kleinteilige Struktur der Gründerzeitstadt für ihre Potentiale auf dem Immobilienmarkt? Hier zeigt sich eine Eigenschaft der «walking typologies» deutlich: Architektur vermutet soziologische Gesetzmässigkeiten in Typologien, die

nichts mit den Soziologien der Vorstadt gemeinsam haben. Das verlangt nach Vermittlung. Das Zauberwort lautet Community Development. Mit ihm sollen auf den Arealen «klare Werte erzeugt» werden, die nicht zuletzt um «Geborgenheit, Schutz und Komfort» kreisen, lassen sich die entsprechenden Fachleute dazu vernehmen. So entstehen hier marktgerechte Profile, die in der Homogenität der «eindeutigen Ausrichtung» der Zusammensetzung der Zielgruppen gründen. Hier endet dann die typologische Referenz auf die Kernstadt endgültig in der Sackgasse. In der angestrebten Gleichförmigkeit der Zielgruppen realisiert sich nämlich genau das Gegenteil von Vielfalt der Kernstadt, aus der jene immer wieder produktiv wird.

Architektur als Option

Das 20. Jahrhundert hat uns oft genug wissen lassen, dass mit Architektur prekäre Kommunikation über Stadt einhergeht. Auch in der Vorstadt gilt: Immobilienentwicklung dispensiert nicht von Stadtentwicklung, die ergänzend, aber entschieden ihre eigenen Prioritäten setzt, um die Richtungen der Transformationsprozesse zu lenken. Es will mir scheinen, dass dabei der Architektur eine zentrale Rolle zukomme. Gerade sie könnte zu einem eigenständigen Versprechen der Vorstadt beitragen. So sind heute die Kernstädte geprägt von ausgefeilter planerischer Kontrolle, die die laufenden Transformationen intensiv begleiten. Der Traum



Wohnüberbauung Zentrum Farb, Haus 1, Thalwil; Bauherrschaft: Weidmann Management AG, Thalwil; Architektur: Gigon/Guyer, Zürich; Wettbewerb 1998, Planung/Ausführung 2005–2008. – Bilder: Lucas Peters

der Zukunft präsentiert sich dort als ein kluges Verwalten der Gegenwart. Dazu gibt es in der Vorstadt wenig Anlass, zuviel steht hier zur Disposition. Löst man sich hier aber von den städtischen Idealtypen als Vorlage für eine eigene Zukunft, kann Planung zur kraftvollen Imagination werden. Die Verlegung der Kantonsstrasse im Zentrum von Schlieren zur Schaffung eines neuen Ortszentrums ist ein solch kräftiger Akt. Er imaginiert Vorstadt aus der Vorstadt neu.

Angelus Eisinger ist Städtebau- und Planungshistoriker mit sozial- und wirtschaftsgeschichtlichem Hintergrund und beschäftigt sich schwerpunktmässig mit der aktuellen Architektur-, Stadt- und Raumentwicklung. Seit März 2008 ist er als Professor für Geschichte und Kultur der Metropole an der HCU in Hamburg tätig, zwischen 2005 und 2008 war er Professor für Städtebau und Raumentwicklung an der Hochschule Liechtenstein. 2008 hat er den Schweizer Pavillon an der Biennale in Venedig als wissenschaftlicher Berater mitbetreut, 2009 war er für den Bereich der Geschichte der Open City an der Biennale in Rotterdam verantwortlich. Mitglied im Beirat der IBA Basel 2020, im künstlerischen Beirat des Schweizerischen Architekturmuseums (SAM) und im Denkmalrat der Stadt Hamburg.

résumé **Des places de montage pour l'habitat urbain** Petite ode à la banlieue Ce qui fut jadis le faubourg est devenu aujourd'hui une partie de la ville normale, dans laquelle habitent plus de 80 pourcent de la population en Europe. C'est aussi le lieu, dans le cosmos urbain, où se décide essentiellement ce qu'urbanisation signifiera à l'avenir. Il n'existe pourtant pas encore de modèle urbanistique convainquant qui reconnaisse le faubourg en tant que tel. Des localités comme Schlieren, Dietikon ou Thalwil le montrent très clairement: Ce qui jadis fut ville et faubourg – des unités à espaces et fonctions distincts, bien qu'interdépendantes – forme aujourd'hui une entité sommairement définie par le terme d'«espace métropolitain». Il est le théâtre de délocalisa-

tions et de bouleversements massifs. Les modifications sont visibles dans les endroits les plus divers, mais de la manière la plus évidente dans les nouveaux éléments architecturaux dont la typologie, l'exploitation et les programmes portent le centre-ville dans les faubourgs et la banlieue. Ils constituent la preuve que l'ancienne banlieue s'est transformée aujourd'hui en marché d'exportation d'un urbanisme qui s'exprime par l'architecture, qui opère avec les densités, les dimensions et les compositions qui lui sont refusées dans les centres-villes.

summary **Assembly Station of Urban Living** A

(very little) ode to the suburbs Today, areas that were formerly suburbs are a part of the normal city where, throughout Europe as a whole, more than 80 per cent of the population lives. However, the suburbs are also the place in the present-day urban cosmos where important aspects of the decision about what urbanisation will mean in the future are handled. To date a convincing urbanistic model that acknowledges the suburbs as suburbs is still lacking. Places such as Schlieren, Dietikon or Thalwil make one thing completely clear: what the suburbs and the city once were – units that were separate in functional and spatial terms but still related to each other – today constitute a makeshift entity defined by composite terms such as “metropolitan area” in which major displacements and restructurings are taking place. The modifications are revealed at very different places, but are most striking in the case of the new architectural building blocks, whose typologies, functions and programmes bring the core city into the suburbs. They confirm that today the former suburbs have become a favoured export market for urban planning by means of architecture, which is able to operate there with densities, dimensions and compositions that are denied it in the core cities. ■

